



werfen, und die Werke der wenigen wahren Poeten, welche, seit Hallers Zeiten, aufgetreten sind, durch Nachtsprüche, Verdrehungen und hirnlose Spöttereien hönen? Straft man sie mit der Verachtung, die solchen Schandflecken einer wüthigen Nation gebührt? — Ich begreiffe nicht, wie sich die Deutschen losprechen können, so lang sie diese Fragen nicht zu beantworten wissen.

Es ist unläugbar, daß der Gottschedische Geschmack eine lange Zeit bey uns der herrschende gewesen. Ist er es nicht mehr? woran soll man das erkennen? wem zu gefallen soll man es ohne Grund glauben?

„Man wird mir vielleicht antworten: Es sei freilich nicht zu leugnen, daß Gottsched wirklich die Deutschen einmal bezau-
 „bert habe, seine Dichtkunst, seine Trauerspiele, seine Schäferspie-
 „le, seine Oden auf Hochzeiten und Magisterpromotionen, sei-
 „ne Uebersetzungen, die Werke der andern elenden Scribenten,
 „die entweder aus seiner Schule, wie Pflanze aus dem Boden
 „hervorgewachsen, oder durch die Wirkung einer gewissen
 „Sympathie, die unter den Dunsen obwaltet, für vollkomm-
 „ne Muster von ihm ausgeschrien worden, zu bewundern, und
 „mit vielem Vergnügen über dem Lesen derselben zu gähnen
 „und einzuschlafen; Es lasse sich auch nicht läugnen, daß er
 „noch jzt, eben wegen der bemeldeten Sympathie, den ganzen
 „vornehmen und gemeinen Pöbel der Deutschen, (den dumm-
 „sten Pöbel, der auf der Welt ist), auf seiner Seite habe, und
 „daß diese die Hermannias des gekrönten Baron von
 „Schönaich mit eben so vieler Lust lesen, als den Calendar:
 „Aber man würde sich doch versündigen, wenn man der gan-
 „zen Nation zur Last legen wollte, was nur auf den verächtlich-
 „sten Theil derselben falle. Man habe sich seit dem mit den
 „Allen und Ausländer, besser bekannt gemacht; Corneille,
 „Boileau, Fontenelle, Voltaire, Milton, Pope, Young,
 „Richardson, seien in Deutschland gar nicht mehr fremde,
 „und man könne, nach der Menschenliebe, nicht anders als
 „glauben, daß sie ihre Wirkung werden gethan haben. Im
 „übrigen